

26. August 2023

„Hirtinnen“

**Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger, Berlin
im ökumenischen Festgottesdienst zum Schäferlauf
über Genesis Kapitel 28ff
in der Bartholomäuskirche, Markgröningen**

*Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen
Geistkraft sei mit euch allen. Amen.*

Liebe Festgemeinde,

als die „Bibel in gerechter Sprache“ im Herbst 2006 erschien, da gab es helle Aufregung. Bei der „Bibel in gerechter Sprache“ handelt es sich um eine Übersetzung der Urschriften in ein heutiges Deutsch, das bewusst inklusiv und sensibel gegenüber antijüdischen Tendenzen ist. Im Herbst 2006 gab es also Aufruhr. Warum? Insbesondere ein Satz aus dem Lukasevangelium war den Kritiker:innen ein Dorn im Auge. Im 2. Kapitel in der berühmten Weihnachtserzählung von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem heißt es in Vers 8: *In jener Gegend gab es auch Hirten und Hirtinnen, die draußen lebten und über ihre Herde in der Nacht wachten.*

Hirten und HIRTINNEN. Für alle Markgröningerinnen und Markgröninger: Es geht um Schäfer und SCHÄFERINNEN. An den Schäferinnen, den Hirtinnen entzündete sich der Ärger. Als ob unter den armen, ungewaschenen, ungebildeten Kerlen da draußen auf den Feldern von Bethlehem an Heiligabend – ausgerechnet denen sich als erstes der Engel zeigt, der die frohe Nachricht von der Geburt Jesu überbringt – eine Frau sein könnte!...

Ja, die Schäferinnen, die Hirtinnen. Schon komisch, diese Aufregung. Die Bibel selbst, ja sogar das sogenannte Alte Testament, erzählt von Hirtinnen. Nicht unbedingt von vielen. Aber von einer ganz ausdrücklich. Ihre Spur wurde verwischt über die Jahrhunderte und Jahrtausende, wie so viele weibliche Spuren. Martin Luther übersetzt den hebräischen Text mit „Sie hütete die Schafe“. Das heißt für mich und für die Bibel in gerechter Sprache: „Sie war eine Hirtin“.

Die Rede ist von Rahel.

Ihre Geschichte wird im 1. Buch Mose, der Genesis, erzählt. Sie gehört zu den sogenannten Erzeltern-Erzählungen, wirklich wilden Familien-Geschichten mit jeder Menge sex and crime, angefangen von Abraham und Sarah über deren Sohn Isaak und wiederum dessen Sohn Jakob bis hin Joseph, dem Traumdeuter des ägyptischen Königs mit seinem berühmten bunten Mantel, dem amazing dreamcoat.

Und dazwischen begegnen wir Rahel, einer Frau *mit einer schönen Figur und gutem Aussehen* (Genesis 29,17).

Jakob, der seinen älteren Zwillingbruder Esau um das Erstgeburtsrecht und den Segen des sterbenden Vaters Isaak betrogen hat, flieht mit Hilfe seiner Mutter Rebekka zu deren Bruder Laban, seinem Onkel, nach Haran. Als Jakob dort ankommt, begegnet er Hirten an einem Brunnen, die ihre Herden sammeln. *Er war noch dabei, mit ihnen zu reden, da kam Rahel mit dem Kleinvieh ihres Vaters. Sie war nämlich eine Hirtin.*

Jakob trifft Rahel, seine Cousine, die Hirtin, am Brunnen. Und verliebt sich in sie. Er bittet Laban um Rahels Hand. Dieser willigt ein solange ihm Jakob sieben Jahre lang umsonst dient, was er tut. Als die sieben Jahre um sind, schmuggelt Laban Jakob in der Hochzeitsnacht aber Lea, Rahels ältere Schwester, unter – denn, so will es die Konvention, die ältere Schwester muss vor der jüngeren unter die Haube. Jakob, der Betrüger, wird also selbst von seinem Onkel betrogen. Er bekommt auch Rahel zur Frau für sieben weitere Jahre Dienst. Und nun wird geschildert, wie Jakob zum Stammvater Israel wird. Zwölf Söhne werden ihm geboren – von Lea, von deren Magd Silpa und von Rahels Magd Bilha. Nur Rahel bleibt unfruchtbar. Keine leichte Situation für sie, stelle ich mir vor. Die Währung dieser Zeit sind Kinder, die Ansehen und Überleben sichern. Aus der selbständigen Schäferin Rahel wird Jakobs Ehefrau, eine von zweien, und – happy end – auch eine von vier Müttern seiner Kinder. Gott erhört schließlich Rahels Bitten und Rahel bekommt Joseph, der später zur rechten Hand des ägyptischen Pharaos wird. Und schließlich bringt sie noch einen zweiten Sohn auf die Welt, den kleinsten. Benjamin ist sein Name. Bei seiner Geburt stirbt Rahel. Zuvor hat Jakob mit Hilfe seiner Frauen und einer listigen Politik seine eigene Herde in den Jahren seines Dienstes bei seinem Onkel Laban vergrößert und optimiert. Er ist nun ein gestandener Mann und zieht zurück in seine alte Heimat nach Kanaan, um sich dort mit seinem Zwillingbruder Esau zu versöhnen und zum Stammvater Israels zu werden.

Wenn man die Erzeltern-Erzählungen wie die von Jakob und Rahel betrachtet, dann fällt auf, dass Geschichte aus Sicht der Männer erzählt wird. Die Frauen spielen allenfalls eine Nebenrolle und sind Spielbälle in der Heirats- und Gebärpolitik der Patriarchen. Schon komisch, denn gerade in jüdischer Tradition sind sie es, die Frauen und Mütter, über die der Glaube und die Tradition weitergegeben wird. Das Judentum ist eine matrilineare Religion.

Und Rahels Name ist ein klingender. „Rah“ und „El“ klingen darin an. „Rah“ heißt im Hebräischen Gebärmutter und im übertragenen Sinne Barmherzigkeit. „El“ ist ein alter Name für Gott. Und Rahel bedeutet auch „Mutterschaft“.

Wie wäre es wohl, wenn die Erzeltern-Geschichten aus Sicht der Frauen erzählt würden? Frauen wie Rahel, eigenständig, mit einem Beruf, mit einem ganz eigenen Kopf. Was sie wohl träumen würde in Bethel? Wie sie wohl ringen würde mit Gott am Jabbok?

Eine Geschichte wird von Rahel noch erzählt, die ich sehr bemerkenswert finde. Als Jakob seine Frauen und seine Herde zusammenpackt und ohne „tschüss“ zu sagen von Laban und aus Haran flüchtet, da packt Rahel den Hausgott ihres Vaters ein, einen Terafim, also eine kleine Statue und eine Art Schutzgeist der Ahnen. Sie versteckt ihn in den Satteltaschen ihres Kamels. Laban ist außer sich und schwört, dass er die Person, die den Terafim gestohlen hat, töten wird. Als er Rahels Satteltaschen durchwühlen möchte, sagt sie ihrem Vater, dass sie ihre Menstruation habe und daher nicht absteigen könnte. Laban findet den Terafim nicht und Rahel bleibt am Leben. Sie hat gewonnen.

Ich interpretiere die Episode so, dass Rahel sich etwas von der Macht ihres Vaters nimmt und sich selbst aneignet. Sie hält sich auch für religiös zuständig – zu Recht! – sie ist mutig und sie zieht die Sache durch, auch mit großem Risiko. Das finde ich bewundernswert und es ist ein Sinnbild für den Kampf gegen das Patriarchat. Seit Jahrtausenden kämpfen mutige Frauen gegen eine männliche Dominanz, die ihre Macht über vermeintlich Schwächere sicherlich nicht freiwillig abgibt.

Rahel, die Hirtin, hat es vorgemacht. Sie steht für mich für die Selbstverständlichkeit, mit der Frauen schon immer am gesellschaftlichen Leben teilhaben sollen und dürfen. Zum Beispiel als Schäferin. Wer hat denn sonst die Herden versorgt, wenn die Männer im Krieg waren oder vorzeitig starben?

Bis heute arbeiten Frauen Tag für Tag überall auf der Welt als Hirtinnen, versorgen nicht nur ihre Schäfchen und Ziegen, kümmern sich, heilen, pflegen, säugen, melken, machen die Drecksarbeit, im wahrsten Sinne des Wortes. Denn die Arbeit von Hirtinnen und Hirten, das wissen wir alle, ist sicher nicht so romantisch, wie es mancher Text aus der Bibel suggeriert. Es ist eine schwere Arbeit, der Witterung

ausgesetzt, die Geduld und Überstunden benötigt, oft einsam ist. Sie braucht Einsatz und Willen und eine große Portion Idealismus. Reich wird man mit ihr nicht.

Echte Care-Arbeit, also die Sorgearbeit für andere, ist in unserer Gesellschaft, auch mehrere tausend Jahre nach Rahel, noch immer größtenteils Frauensache und unbezahlt. Darauf weist die Journalistin Teresa Bücker in ihrem Buch „Alle_Zeit“ hin, das sich der Ressource Zeit widmet. Bücker sagt: Wenn wir gesellschaftlich von „Arbeit“ sprechen, dann meinen wir Erwerbs-, also Lohnarbeit. „Vollzeit arbeiten“ heißt in diesem Sinne also 39,5 Stunden in der Woche für Lohn arbeiten und alles andere, alle Care- und Sorgearbeit, ist dann Privatvergnügen und Freizeit. Kein Wunder, dass bei dieser Sichtweise Berufe wie Erzieherin und Pflegekraft bis heute in unsere Gesellschaft massiv unterbezahlt sind und dass es nach wie vor einen riesigen Gender-Pay-Gap, also eine Lohnlücke zwischen Männern und Frauen in den gleichen Berufen, gibt. Frauen bleiben dann nach wie vor eher in der häuslichen privaten Sphäre, tun dort unbezahlte und ungedankte Hirtinnenarbeit und können nicht ihre Stimme im gesellschaftlichen Diskurs erheben, weil ihnen dafür schlicht die Zeit und Kraft fehlt (vgl. Hannah Arendt: Vita activa).

Der Aspekt der Führung und Leitung hingegen, der dem Hirt:innen-Amt ebenso innewohnt, wird bis heute hauptsächlich von Männern beansprucht. Die wollen die echte Carearbeit lieber nicht so gerne machen, aber sich dafür als Führungsfiguren hervortun. Das ist in Politik und Wirtschaft genauso wie in unserer Kirche, wobei es in der evangelischen Kirche immerhin für Frauen die Möglichkeit gibt, selbst Pastorinnen, also Hirtinnen im Pfarramt, und Bischöfinnen zu werden.

Ich sehe im Hinblick auf den Beruf der Hirtin, des Hirten, den die Bibel ja so positiv bewertet, für uns alle großen gesellschaftlichen Handlungsbedarf, um dem gerecht zu werden, was darin ursprünglich als Auftrag und Aufgabe von Gott angelegt ist. Nämlich ein Versprechen, dass jede und jeder das bekommt, was er oder sie braucht, um zu wachsen und zu gedeihen und sich selbst zu entfalten. Und das darf nicht auf Kosten von anderen gehen! Das ist nervig und wird manchen aufregen, ja, weil es auch um Macht und Vorherrschaft und den Verlust davon geht. Aber so war es schon immer...

Rahel, die Hirtin, und die Hirtinnen auf den Feldern von Bethlehem rühren an zentrale Vorstellungen unseres überlieferten Glaubens und Gottesbildes. Das ist irritierend. Jesus sagt von sich, wie wir es in der Lesung gehört haben: „Ich bin der gute Hirte“. Und wir alle kennen und lieben den 23. Psalm mit seiner Metaphorik von Gott als dem Hirten, der uns leitet. Gott ist aber genauso eine Hirtin. Gottes Barmherzigkeit kommt von Gebärmutter. Und wir alle sind nicht nur Schäfchen, die

nach Führung verlangen, sondern genauso gut Hirtinnen und Hirten, die selbst in die Verantwortung gehen können.

Und weil wir heute einen so schönen ökumenischen Gottesdienst feiern, möchte ich zum Schluss Papst Franziskus zitieren, nicht gerade bekannt als Vorkämpfer des Feminismus, und trotzdem hat er Recht, wenn er sagt: „Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin“. Das ist nichts Neues, sondern etwas sehr, sehr Altes, was schon immer da war und in unserem Glauben angelegt ist und immer wieder nach Aufmerksamkeit und Sichtbarmachung verlangt.

Also lasst uns gemeinsam träumen und dann nicht nur träumen, sondern aktiv werden und handeln und den Auftrag, Hirtin und Hirte zu sein, annehmen und umsetzen. Als Frauen, die mit aller Selbstverständlichkeit ihren gleichberechtigten gesellschaftlichen Platz einnehmen und nicht nachlassen und als Männer, die sich ohne zu zieren mehr Care-Arbeit übernehmen und kein Problem damit haben, Macht abzugeben. Dann wären wir, wie es im Lied, das wir jetzt singen, heißt, Gottes Bild wieder gleich.

Dazu uns allen viel Mut und Gottes Segen.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

[Es gilt das gesprochene Wort!]

Predigtlied: „Pilger sind wir Menschen“,

Text: Str. 1 Diethard Zils, Str. 2-4 Thomas Thieme; Melodie: E. W. Elgar 1931

1) Pilger sind wir Menschen, suchen Gottes Wort,
Unerfüllte Sehnsucht treibt uns fort und fort.
Wer hört unsere Bitte, wer will bei uns sein?
Komm in unsere Mitte, Herr, tritt bei uns ein!
Komm in unsere Mitte, Herr, tritt bei uns ein!

2) Wenn die sanften Flügel unsrer Liebesmacht uns erheben
könnten, wo ein Gott uns lacht. Wenn wir seinem Bilde wieder wären
gleich: Friede wär' auf Erden, hier wär' Gottes Reich. Friede wär' auf
Erden, hier wär' Gottes Reich.

3) Alle unsre Ketten, was uns zwingt und hält, binden wir uns selber;
bindet uns die Welt. Doch der Ruf wird hallen; wir sind auserkor'n:
„Wir sind Gottes Kinder! Wir sind frei gebor'n!“ „Wir sind Gottes
Kinder! Wir sind frei gebor'n!“

4) Wenn wir dankbar binden unter uns ein Band, werden wir Gott
finden, reicht er uns die Hand. Keiner geht verloren, wie oft er auch
fällt. So wirkt Gott in allem, Wunder dieser Welt. So wirkt Gott in
allem, Wunder dieser Welt.